

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Deutsche Geschichte**

**Kohlrausch, Friedrich**

**Elberfeld, 1833**

123. Der spanische Erbfolgekrieg. 1701-1714

[urn:nbn:de:bsz:31-273549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-273549)

Rußland, alle aus Rücksichten der Staatsklugheit; Frankreich dagegen und Spanien, weil ihre Gegner den König schon gewonnen hatten, so wie der Papst, zögerten noch mit der Anerkennung bis zum Utrechter Frieden.

### 123. Der spanische Erbfolgekrieg. 1701 — 1714.

Das ist der Fluch in unserer Geschichte seit dem dreißigjährigen Kriege, daß unser Vaterland in alle Händel der europäischen Völker hineingezogen worden, wenn sie ihm auch fremd waren, und daß es meistens der Schauplatz geworden ist, auf welchem die andern ihre Kriegswuth ausgetobt haben. Darum sind die Ebenen in Sachsen, in Schwaben und Baiern mit dem Namen so vieler Schlachten bezeichnet, und die Ufer der Elbe, der Saale, der Elster, so wie die der Donau, des Rheins, des Inn und des Neckar, haben den heißen Fußtritt des Krieges so schwer gefühlt.

Auch im Anfange des 18. Jahrhunderts mußte die Erschütterung, welche die südliche Hälfte von Europa traf, zum großen Theile auf deutschen Fluren ausgekämpft werden. Die Veranlassung dazu war der Tod des Königs Karls II. von Spanien.

Zwei Herrscher-Geschlechter hatten damals den größeren Theil Europas inne: das Haus Oestreich und Bourbon; jenes theilte sich wieder in das eigentlich östreichische und das östreichisch-spanische Haus; jetzt war der Augenblick gekommen, wo beide wieder in Eins zusammenschmelzen konnten. Zwar hatte Ludwig XIV. die älteste Schwester des verstorbenen Königs von Spanien geheirathet, allein sie hatte bei dieser Verbindung feierlich auf die spanischen Länder Verzicht geleistet. Die zweite war an den Kaiser Leopold vermählt; sie hatte keine solche Verzichtleistung ausgestellt, und ihre Söhne hatten daher das nächste Erbrecht; denn ihre Tochter, welche an den Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel, vermählt war, mußte vor der Vermählung ebenfalls aller Erbfolge in Spanien entsagen. Allein Frankreich sowohl, als Baiern, wollten die Verzichtleistungen nicht gelten lassen, weil jene Prinzessinnen wohl für sich, aber nicht für ihre Nachkommen hätten entsagen können. Alle diese Mächte arbeiteten nun, noch bei Karls II. Lebzeiten, eine jede durch ihre Gesandten, dahin, daß der König ein Testament zu ihren Gunsten machen möchte; und Karl, um Spanien am selbstständigsten zu erhalten, ernannte den bayerischen Churprinzen, Joseph Ferdinand, zu seinem Nachfolger. Aber der Jüngling starb früher als der König, im Jahr 1699, und der Streit zwischen den Häusern Bourbon und Oestreich erhob sich von Neuem. Leopold hätte leicht den Sieg gewinnen können, wenn er einen klügeren Gesandten in Madrid und selbst mehr Enschlossenheit gehabt hätte; denn die spanische Königin und der wichtigste Mann am Hofe, der Cardinal Portocarrero, Erzbischof von Toledo, waren



österreichisch gesinnt. Aber Leopolds Gesandter, der Graf von Har-  
 rach, ein stolzer, geiziger und unbeholfener Mann, mußte der  
 gewandten Kunst des französischen, des Marquis von Harcourt,  
 das Feld räumen; dieser gewann einen der spanischen Großen  
 nach dem andern, endlich auch den Cardinal und durch diesen  
 den König; Karl machte ein geheimes Testament, und als er nun  
 starb, den 1. November 1700, fand man darin den Enkel Lud-  
 wigs XIV., den Herzog Philipp von Anjou, als Erben der  
 ganzen spanischen Monarchie ernannt. — Der Kaiser war durch  
 den unerwarteten Schlag aus aller Fassung gebracht; er hatte  
 das Mißgeschick sich selbst zuzuschreiben, denn früher, als der spa-  
 nische Hof mehrmals dringend gefordert hatte, daß sein Sohn, der  
 Erzherzog Karl, mit einem kleinen Heere selbst nach Spanien  
 komme, — als noch der vorige Krieg gegen Frankreich dauerte, —  
 hatte der Kaiser aus Unentschlossenheit nicht darin willigen wollen.

Ludwig XIV. wußte wohl, daß, ungeachtet des Testaments,  
 die Besitznahme von Spanien für seinen Enkel nicht ohne Krieg  
 möglich seyn werde; denn Oesterreich war zu hart verlegt, und die  
 übrigen Staaten Europas sahen die Uebermacht des Hauses Bour-  
 bon gleichfalls sehr ungern. Wilhelm III., König von England  
 und Statthalter der Niederlande, der sich als den Wächter  
 des Gleichgewichts in Europa ansah und deshalb von  
 jeder schon Ludwigs Feind war, ein kluger und sehr thätiger  
 Mann, schloß für seine beiden Länder ein Bündniß mit Oes-  
 reich; es war um so wichtiger, da England und Holland die  
 reichsten und die mächtigsten zur See waren. Daher bedachte sich  
 Ludwig einige Augenblicke, ob er das Testament des spanischen  
 Königs annehmen sollte; dann versammelte er seinen Staatsrath,  
 und als dieser einstimmte, entschloß er sich dazu. In einer gro-  
 ßen Versammlung des Hofes erklärte er seinen Enkel zum König  
 von Spanien und beiden Indien. Als er, den Prinzen an der  
 Hand, aus seinem Kabinette trat, so sprach er, wie ein franzö-  
 sischer Schriftsteller sich ausdrückt, mit der Miene eines Herrn  
 des Weltalls: „Meine Herren, sie sehen hier den König von Spa-  
 nien. Die Natur hat ihn dazu gemacht, der verstorbene König  
 hat ihn ernannt, das Volk wünscht ihn, und Ich willige ein.“

Dieses war das Lösungswort zu dem neuen furchtbaren Kampfe  
 in Europa. — Deutschland war leider in sich selbst getheilt; Preu-  
 ßen, Hannover, Pfalz, und einige andere waren von Anfang an  
 für den Kaiser; der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern,  
 zugleich Statthalter der spanischen Niederlande, war auf franzö-  
 sischer Seite, und Ludwig hatte ihm, seiner Ansprüche auf die  
 spanische Erbschaft wegen, schon insgeheim die Niederlande ver-  
 sprochen; ob im Ernst, mag schwer zu entscheiden seyn. Der  
 Bruder des Churfürsten, der Churfürst von Köln, folgte seinem  
 Bruder und nahm französische Truppen in sein Land auf, „zum  
 Besitzen und zur Erhaltung der Ruhe des deutschen Reiches (!)“  
 wie es in den öffentlichen Erklärungen lautete.



Anfang des Krieges 1701. Prinz Eugen. — Der Kaiser Leopold beschloß ohne Verzug ein Heer nach Italien zu senden, die dortigen spanischen Länder Mayland und Neapel in Besitz zu nehmen. Zum Anführer derselben bestimmte er den Prinzen Franz Eugen von Savoyen, einen der ersten Feldherren und Staatsmänner seiner Zeit, so wie der ganzen Geschichte. Er stammte aus einer Seitenlinie des savoyischen Hauses her und war in seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt; aber sein Geist zog ihn zu der Betrachtung der Geschichte und ihrer großen Muster, und sie wieder trieben ihn in den raschen Strom des thätigen Lebens, wo die Kraft sich erprobt und dem nach Ruhme begierigen Manne der Lorbeer winkt. Als zwanzigjähriger Jüngling bot er seine Dienste dem König Ludwig an; dieser, der ihn wegen seiner Kleinheit nicht der Beachtung werth fand, wies ihn ab, und rieth ihm, im geistlichen Stande zu bleiben. Eugen wandte sich nach Oestreich, wo der Türkenkrieg ihm eine Bahn zu öffnen schien, und zeichnete sich bald so sehr aus, daß der Kaiser ihm nach der Befreiung von Wien 1683, wobei er tapfer mitgefochten hatte, ein Reiter-Regiment verlieh. Der Herzog Karl von Lothringen erkannte den Helden schon damals in ihm und sagte es voraus, was er dem Kaiserhause einst seyn werde. Leopold ernannte ihn 1693 zum Feldmarschall, und nun hätte ihn der König Ludwig gern wieder für sich gewonnen; er ließ ihm die Staathalterschaft von Champagne und die Würde eines Marschalls von Frankreich anbieten; aber Eugen antwortete dem Abgeordneten: „Sagen Sie Ihrem Könige, daß ich kaiserlicher Feldmarschall bin, welches eben so viel werth ist, als der französische Marschallsstab.“ — Eugen war darin als Feldherr so groß, daß er mit seinem Geiste sowohl das Große als das Kleine umfaßte, für den Plan der Schlacht so gut als für die kleinsten Bedürfnisse seines Heeres sorgte, und daß sein Faltensauge mit der größten Schnelligkeit die Gunst des Augenblicks und die Fehler des Gegners zu ergreifen wußte. Als Mensch war er groß, weil er die Künste des Friedens höher achtete, als den blendenden Ruhm, welchen der Krieg giebt, und weil dabei solche Bescheidenheit in seiner Seele war, daß er einen jeden neben sich duldete, sogar andern sich gern unterordnete, wenn nur die Sache selbst dadurch gefördert wurde. Solche, ächt deutsche Sinnesart macht, daß wir den Mann, welcher sein ganzes Leben für unser Vaterland verwendet hat, sehr gern zu den Unsterblichen zählen. — Von Körper war Eugen klein, und wenn er in seinen grauen Mantel gehüllt durch die Gassen des Feldlagers ging, so erkannte wohl keiner leicht den weltberühmten Heerführer in ihm, als wer das Feuer in seinem dunkeln Auge zu deuten wußte.

Im März des Jahres 1701 brach Eugen mit einem kaiserlichen Heere, bei welchem auch 10,000 Mann Preußen und gleichfalls hannoversche Hülfsvölker waren, nach Italien auf. Bei



Novo reddo sammelte sich das Heer und erstieg die Gebirge; aber jenseits waren schon alle Pässe von den Franzosen besetzt, es schien unmöglich, hinabzukommen. Doch der Feldherr ließ durch seine Krieger, die ihm mit Begeisterung gehorchten, einen Weg von 6 Meilen durch Felsen und über Abgründe bahnen und ehe der Feind es ahndete, brach das Heer aus den furchtbaren Bergen hervor und stand in den Ebenen der Etsch bei Verona. Durch zwei Siege bei Carpi und Chiari, vertrieb Eugen die Franzosen aus einem Theile von Ober-Italien und schlug dort sein Winterlager auf.

England, Holland und das deutsche Reich nehmen Theil. — 1702. — Marlborough. — Noch im Herbst 1701 wurde das Bündniß zwischen England, den General-Staaten, und dem Kaiser geschlossen. Die Seemächte machten die Bedingung, daß sie alle Eroberungen, die sie in dem spanischen Indien machen würden, als Eigenthum behielten; dafür versprachen sie dem Kaiser die spanischen Niederlande, Mayland, Neapel und Sicilien erobern zu helfen. Das englische Volk würde nicht so thätigen Antheil am Kriege genommen haben, wenn nicht Ludwig thörichter Weise es selbst erbittert hätte. England hatte das Haus Stuart, seines Eifers für den katholischen Glauben wegen, vom Throne vertrieben und Wilhelm von Oranien darauf gesetzt; Ludwig dagegen nahm die vertriebenen Stuarts auf, beschützte sie, und erkannte jetzt, 1701, da der Präbendent Jakob II. in Frankreich starb, dessen Sohn, Jakob III. als König von Britannien an; und es verbreitete sich das Gerücht, er werde ihn mit einem französischen Heere nach den Küsten Englands hinübersetzen. Solche Anmaßung eines Fremden, über ihren Thron gebieten zu wollen, erbitterte das englische Volk so sehr, daß der König Wilhelm statt 10,000, jetzt 40,000 Mann zu diesem Kriege vom Parlamente bewilligt erhielt. Er wählte den Grafen, nachherigen Herzog, von Marlborough zum Feldherrn über sein Heer. Sein Auge hatte gut gewählt; Marlborough, der unter dem großen Turenne den Krieg gelernt hatte, stand an Feldherrngröße keinem seiner Zeit nach. Er war ein geborner Heerführer; groß, schön, kraftvoll, von solchem Anstande und solcher geistigen Ueberlegenheit, daß sich die Gemüther unwillkürlich vor ihm beugten. An menschlicher Würde stand er unter Eugen; es fehlte ihm die treue, edle Sinnesart, welche große Gedanken und Zwecke höher achtet, als das eigene Selbst; auch wird er beschuldigt, mehr als billig dem äußern Gewinne nachgetrachtet zu haben.

Marlborough ging im März 1702 nach den Niederlanden hinüber und stellte sich an die Spitze des englisch-holländischen Heeres; sein nächstes Ziel war, die Franzosen aus dem Churfürstenthum Köln zu vertreiben. Der König Wilhelm starb zwar in diesem selben Monate, aber seine Nachfolgerin, die Königin Anna, blieb ganz seinen Entwürfen getreu, und der Krieg nahm seinen Fortgang.



Bei diesem Ernste der Fremden entschloß sich auch das deutsche Reich zur Theilnahme an dem Machekriege gegen seinen Erbfeind. Die Kriegserklärung erfolgte den 6. Oktober 1702. Am Ende derselben heißt es: „Frankreich habe nichts unterlassen, was zur Beschimpfung und gänzlichen Unterdrückung deutscher Nation gereichen könne, um dadurch endlich die vorläufig so eifrig gesuchte Universal-Monarchie desto eher zu errichten.“ — Das Betragen des Churfürsten von Baiern hatte gleichfalls den Entschluß der übrigen Reichsglieder befördert; er, der hartnäckig an Frankreich festhielt, hatte eine ansehnliche Kriegsmacht versammelt und am 3. September plötzlich die freie Reichsstadt Ulm überfallen und in Besitz genommen. Das mußte die übrigen Stände erbittern.

Auch die Herzöge von Braunschweig, aus noch immer fortwährendem Unwillen über die hannoversche Churwürde, vergaßen sich so sehr, daß sie für Frankreich Werbungen anstellten. Da sie vielfältige Warnungen nicht achteten, wurden sie durch den Churfürsten von Hannover in diesem Jahre 1702 mit Gewalt entwaflnet, und mußten nun dem Willen des Kaisers und Reichs folgen.

Uebrigens wurde in dem Jahre weder am Rhein durch den kaiserlichen Feldherrn Ludwig von Baden, noch in Italien durch Eugen, etwas besonderes unternommen. Dieser war zu schwach dazu; und es schien, als wollten die Gegner überhaupt erst die Kräfte im Kleinen aneinander versuchen.

Die Baiern in Tyrol 1703. — Das nächste Jahr war schon thatenreicher. Marlborough wandte dasselbe zur Eroberung fester Plätze an den Grenzen der Niederlande an; er nahm Bonn, Tongern, Huy, Limburg und Geldern weg.

Im südlichen Deutschland ging es nicht so glücklich. Hier gelang es dem französischen Marschall Villars, über den Rhein zu bringen und sich mit dem Churfürsten von Baiern zu vereinigen. Nun entwarf letzterer den Plan, einen Einfall in Tyrol zu machen und dieses ihm so wohl gelegene, Gebirgsland zu erobern. Er brach mit etwa 16,000 Mann der besten Krieger dahin auf und der französische Marschall blieb zur Deckung Baierns zurück. Durch einen unglücklich entstandenen Brand in Kufstein fiel diese wichtige Bergfestung sogleich in des Churfürsten Hände, und im ersten Schrecken ergaben sich mehrere andere Plätze, sogar Innsbruck. Von da zogen die Baiern den Brenner hinan, um sich den Weg nach Italien zu öffnen. Hier aber warteten ihrer, durch einen Haufen österreichischer Krieger verstärkt, die tapfern Tyroler, die zu allen Zeiten für ihr geliebtes Land Leib und Leben gewagt haben, unter der Anführung des muthigen Amtmanns Martin Sterzing. Sie hatten die schroffen Höhen zu den Seiten der Pässe erklimmen, und stürzten Felsen und Bäume auf die gedrängt ziehende Feinde herab. Da war keines Bleibens für diese; sie mußten zurückweichen. Auf den Churfürsten selbst lauerte ein Tyroler Scharfschütze in einer Schlucht;



aber durch die reiche Kleidung getäuscht, erschoss er statt seiner den Grafen von Arco. Auf dem Rückzuge litt das bayerische Heer noch größeren Verlust, und nur mit der Hülfe derer, die ausgezogen waren, kam der Churfürst nach zwei Monaten zurück.

Zu einigem Erfolge gelang es ihm noch im Winter dieses Jahres, die reiche Stadt Augsburg, so wie Passau, die Gränzfestung von Detsch, einzunehmen, und am Rhein hatten die Franzosen die wichtigen Festungen Breisach und Landau erobert.

Die Schlacht bei Höchstädt 1704. — Gegen solche Verluste mußte den Verbündeten im nächsten Jahre mit gesammelter Kraft größerer Gewinn erkämpft werden, und nach dem Kriegsplane sollten die drei Feldherrn, Marlborough, Eugen und Ludwig von Baden vereint im südlichen Deutschland fechten; in Italien blieb der General Stahrenberg, um den Krieg vertheidigungsweise zu führen. Die drei Heerführer kamen zu Heilbronn am Neckar zusammen, und Marlborough mit dem Markgrafen von Baden wandte sich gegen die Donau, während Eugen an den Rhein zog. Die Baiern hatten einen Theil ihres Heeres auf dem Schellenberge bei Donauwerth in ein festes Lager gelegt, um den Uebergang über die Donau zu erschweren; sie wurden aber dort angegriffen und nach tapferer Gegenwehr in die Flucht getrieben; ihr Lager fiel in Feindes Hand.

Nach diesem Treffen ließen die Verbündeten dem Churfürsten Friedensanträge machen, und boten ihm ansehnliche Vortheile an, wenn er von dem französischen Bündniß ablassen wollte. Er wankte schon und war im Begriff, den Vertrag der Ausöhnung zu unterschreiben, als ein Bote verkündete, der Marschall Tallard sey mit einem frischen Heere zu seiner Hülfe im Anzuge. Da warf der Churfürst die Feder aus der Hand und unterzeichnete nicht. Der Marschall kam, aber zugleich mit ihm Eugen, der ihm gefolgt war und nun zu Marlborough stieß. Den alten unbiegsamen Prinzen von Baden sendeten sie zur Belagerung von Ingolstadt ab, damit er ihnen den Schlachttag nicht verderbe; mit dem bescheidenen Eugen dagegen focht der englische Heerführer gern zusammen, weil dieser für das Gelingen der Sache dem eigenen Ruhme willig entsagte.

Am 12. August standen beide Feldherrn den Franzosen und Baiern bei dem Flecken Höchstädt gegenüber; und am 13. begannen sie die Schlacht. Die Feinde hatten die größere Zahl und eine, durch Moräste sehr gut gedeckte, Stellung. Marlborough führte den rechten Flügel, der aus Engländern und Hessen bestand, gegen die Franzosen, Eugen den linken gegen die Baiern. Die Schlacht war eine der heftigsten, und mehrmals wurden die Angreifenden durch das furchtbarste Feuer des Geschüßes zurückgeworfen; endlich benutzte der Herzog einen Augenblick der Unordnung und drang in die Franzosen ein; nun flohen sie, und der Churfürst, als er ihre Flucht sah, wich mit den Seinigen auch zurück. 28 Bataillone und 12 Geschwader Fran-



zosen versuchten noch, sich im Dorfe Blindheim zu behaupten; sie wurden aber eingeschlossen und gezwungen, sich zu Gefangenen zu ergeben. Es war ein großer Sieg; 20,000 Franzosen und Baiern lagen auf dem Schlachtfelde, 15,200 waren gefangen, und unter diesen der Marschall Tallard selbst, mit seinem Sohne und 818 Offizieren. An Beute hatten die Sieger eine reiche Kriegskasse gewonnen, 117 Kanonen, 24 Mörser, und 300 Feldzeichen; überdies 5000 Wagen, 3600 Gezelte, und 2 Schiffbrücken. — Von diesem Tage an tönte Marlboroughs Name in Liedern durch ganz Deutschland; der Kaiser ernannte ihn zum Reichsfürsten.

Der Churfürst von Baiern sah sich gezwungen, mit den Franzosen über den Rhein zu gehen; sein Land wurde von den Kaiserlichen besetzt, und seine Gemahlin befiel zu ihrem Unterhalte nur die Stadt und das Rentamt München. — So unglücklich endigte für ihn dieser Feldzug von 1704.

Im folgenden Jahre 1705 starb der Kaiser Leopold I. an der Brustwassersucht, wenig betrauert von den Seinigen; denn die Leutseligkeit, womit die Fürsten so leicht die Herzen derer gewinnen, welche um sie sind, besaß er nicht. Daß Hervorstechendste in seinem Wesen war eine strenge Gottesfurcht, aber eine solche, welche ihn von dem Willen seiner Geistlichen ganz abhängig machte und gegen Andersdenkende in Unduldsamkeit ausartete. Sonst war er gewissenhaft und sehr mildthätig gegen Arme, letzteres doch mit Schwäche, so daß der größte Mißbrauch damit getrieben wurde. So schweren Zeiten, wie er erlebte, und einem Gegner, wie Ludwig XIV., war Leopold nicht gewachsen. Ihm folgte sein ältester Sohn:

### Joseph I. 1705 — 1711.

Einen Augenblick zweifelte man, ob Joseph für seinen Bruder Karl auch den Krieg mit gleichem Eifer fortsetzen werde; dieser war im Jahr 1704 selbst nach Spanien abgegangen und in Arragonien, Katalonien und Vallencia wirklich als König anerkannt. Joseph indeß erklärte sich entschieden für die nachdrückliche Fortsetzung des Krieges, und hielt Wort.

Doch wurde in diesem Jahre 1705 allenthalben im Felde nichts Großes ausgeführt. Eugen war nach Italien geschickt, um das dortige ganz niedergeschlagene Heer wieder aufzurichten; mehr konnte er aber auch in diesem Jahre nicht bewerkstelligen. Marlborough war in die Niederlande zurückgekehrt; und auch er mußte wieder frische Kräfte sammeln. In Baiern aber brach, der Bedrückungen der österreichischen Beamten und Besatzungen wegen, ein heftiger Aufruhr aus. Man zwang die Jugend des Landes zum österreichischen Dienste, und solche Gewaltthaten empörte das kräftige und selbständige bairische Volk. Es ergriff die Waffen, befreite die aufgehobene junge Mannschaft, überfiel ein-